

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 61 (1974)
Heft: 7-8: Jugendbuchforschung : Jugendbuchkunde

Artikel: Moderne Strömungen im Kinder- und Jugendbuch
Autor: Keckeis, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben sie doch gerade ihre Rückwirkung auf den gesamten Literaturunterricht, eine Rückwirkung, die durchaus im Zuge der Erneuerung des Deutschunterrichts liegt. Noch ein letzter, wichtiger Punkt ist zu erwähnen. Einige Probleme, denen wir gerade bei der Behandlung des Jugendschrifttums begegnen, rufen zwingend nach Zusammenarbeit mit andern Fächern, ein anstrebenswertes Ziel des Unterrichts. So sollten zum Beispiel bei der Behandlung des Bilderbuches *Deutsch-* und *Zeichen-*lehrer zusammenarbeiten. Das geschieht bei uns bereits. Weiter kommt man bei der Behandlung der Comicliteratur nicht darum herum, mit den Fächern *Psychologie*, *Pädagogik*, *Zeichnen* und etwa *Asthetik* zusammenzuarbeiten. In gewissen Momenten

muss auch der Fachmann in *Massenkommunikationsmitteln* eingesetzt werden können. So bietet sich also gerade im Jugendliteraturunterricht eine echte Gelegenheit zu fächerübergreifendem Behandeln eines Stoffes und zum Team-Teaching.

Abschliessend muss ich nochmals ausdrücklich festhalten, dass in meinem Bericht viel Zukunftsmusik mitklingt. Vieles ist noch nicht verwirklicht und muss noch ausprobiert werden. Ich möchte deshalb die Jugendbuchkunde an unserem Seminar als ein dankbares Experimentierfeld bezeichnen, bei dem sich das Experimentieren lohnt und wo es auch berechtigt ist, weil dabei auf ein wichtiges Anliegen der Lehrerbildung eingegangen wird.

Moderne Strömungen im Kinder- und Jugendbuch

Peter Keckeis

Einer, der sich unterfängt, über Neuzeitliches, Zeitgemässes, Heutiges zu sprechen, kann leicht doppelt zu Schaden kommen. Auf alle Fälle gerät er jenen in die Quere, die grundsätzlich hinter allem Neuen, Ungewohnten Häresie oder Dekadenz wittern. Aber er ist auch jenen ein Ärgernis, welche da meinen, alles sei gut und richtig, nur weil es modern sei, und die mit dem Wort «Reaktionär» schnell zur Hand sind, wenn einer aus kritischer Distanz die Dinge, die sich da tun, betrachtet. In der Tat: Der Bereich der Dummheit ist abwechslungsreich.

Was heisst modern?

Man muss sich gleich zu Beginn auch darüber klar werden, was in diesem Zusammenhang «modern» bedeutet. Denn modern ist irgendeinmal alles gewesen, was unsere Tradition enthält. Das Anrennen gegen Autorität, gegen festgefügte Meinung, gegen jede Perspektive des Denkens und Verhaltens, gegen die üblichen Träger der Vergesellschaftung, wie Familie, Schule, Staat, Kirche, ist so gesehen auch wieder nicht modern, wenn wir an die Zeit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts oder an die Zeit

der Restauration in der Schweiz denken. Das Etikett «modern» bedeutet also etwas ganz anderes als Tatbestände. Die Frage nach der Modernität scheint vielmehr die Frage danach zu sein, *warum und weshalb gerade heute und jetzt* bestimmte Verhaltensweisen einsetzen, bestimmte Formen als progressiv angesehen werden. Wir empfinden meistens das als modern, was sich in Gegensatz zur Tradition stellt, was gesellschaftskritische Strahlung besitzt, Meinungen und Haltungen, welche bestehende gesellschaftliche Zustände als *veränderungsbedürftig* und als *veränderungsfähig* ansehen. Modern in diesem Sinne ist jenes «*Vorgefühl, dass die Dinge sich radikal ändern werden, ehe sie sich in der Tat ändern*» (Ortega y Gasset), eine krisenhafte mangelnde Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst.

Aber es gilt, in diesem Zusammenhang noch etwas anderes zu bedenken, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. «Wenn auch die Welt im ganzen voranschreitet, die Jugend muss doch immer wieder von vorne anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen...», denn so absurd sie (die Kinder) einem reiferen Alter

erscheinen mögen, *Kinder bleiben doch Kinder und sind sich zu allen Zeiten ähnlich.*» Dieses Goethewort aus dem Jahre 1827, an Kanzler Müller gerichtet, umschreibt einen Tatbestand, den wir bei der Betrachtung der Kinder- und Jugendbücher nicht ausser acht lassen dürfen. Man kann sich nämlich fragen: *Sollen* Jugendbücher modern sein? Oder anders gefragt: *Können* sie es überhaupt sein? Ist Daniel Defoes Robinson Crusoe heute kein lesbares Buch mehr für Kinder, weil der Gehalt des Buches, das darin enthaltene Gesellschaftsbild überholt, unmodern ist? Wie steht es mit Collodis «Pinocchio», mit Christian Andersens «Märchen», mit Charles Dickens «Oliver Twist» oder «David Copperfield», mit Grimms «Kinder- und Hausmärchen», mit Johanna Spyris «Heidi»? Werden solche Bücher von den Kindern von heute nicht mehr verstanden, und können die Kinder unserer Zeit diese Bücher nicht mehr lesen? Werden in unseren Jugend- und Volksbibliotheken die «Turnachkinder im Sommer und Winter» von Ida Bindschedler, Olga Meyers «Anneli» oder selbst Niklaus Bolts «Peterli am Lift» nicht immer noch verliehen?

Steigen wir gar in die Trivialliteratur der Kinder- und Jugendliteratur herab: Was tut das «Trotzköpfchen» unter der Ladentheke eines aufgeschlossenen Buchhändlers, die «Häschenschule», oder die ganz offen immer wieder aufgelegten Abenteuerschnulzen eines Karl May? Ich meine, dass der Begriff der «Modernität» für Kinder und Jugendliche nicht die Rolle spiele, die ihr von progressiven Pädagogen zugeschrieben wird. Auch wenn man zugibt, dass Kinder Neues, Kommendes, Künftiges lieben, so bewegen sie sich gerne innerhalb fester Spielregeln. Der junge Mensch liest nicht deshalb ein Buch, weil es «modern» oder «konservativ» ist, sondern als «Zuflucht vor der Widersinnigkeit der condition humaine» (Roger Escarpit), der Spannungen wegen, die das Kindsein im Laufe der Entwicklung notgedrungen mit sich bringt. Und was hier Lösung bringt, das kann im Einzelfall völlig verschieden sein und ist nicht allgemein auszumachen. «Kinder bleiben doch immer Kinder und sind sich zu allen Zeiten ähnlich.»

319 Es gibt also bei der Betrachtung der Kin-

der- und Jugendliteratur zwei Perspektiven, die der *Kinder* und die der *Erwachsenen*. Das Bewusstsein der Krise, das Bewusstwerden der mangelnden Übereinstimmung mit sich selbst, mit der Tradition, kurzum diese «Modernität» entspricht eher der aktuellen Bewusstseinslage der Erwachsenen. Erst die Sorge um das Heranwachsen der Jugend in einer sich verändernden Welt trägt den Aspekt des Modernen in das Kinder- und Jugendbuch hinein. Es handelt sich hier mehr um eine Krise der Pädagogik, um das Problem einer in unserer Zeit einzuschlagenden Lesepädagogik, die es zu bedenken gilt, wenn wir von modernen Strömungen im Kinder- und Jugendbuch sprechen.

Modern also, um den Begriff endgültig abzugrenzen, ist im Grunde immer ein zeitbezogener pädagogischer Aspekt, eine Interpretation immer gleicher Grundsituationen des Kindes, die wir in einem bestimmten geschichtlichen Moment hervorheben oder glauben hervorheben zu müssen. Es handelt sich um pädagogische Ideologie. Ideologie, pädagogische Ideologie, das alles klingt ein wenig anschwärzend, abwertend. Und doch sind Ideen, Projektionen notwendig. «Wir dürfen nicht ermüden ... das Wesen des Geistes, der durch die Zeit fährt, zu beobachten», meinte Gottfried Keller einmal in einem Bettagsmandat. Was können wir aber als Wesen des Zeitgeistes, wie er sich im Kinder- und Jugendbuch von heute ausdrückt, bezeichnen?

Kindsein ist mies!

*Du machst mich verrückt!
Nie wird sich gebückt!
Schon wieder ne Vier!
Hol doch endlich Bier!
Sau dich nicht so ein!
Das schaffst du allein!
Mach die Tür leise zu!
Lass mich in Ruh!
Kindsein ist süss!
Kindsein ist mies!*

Spätestens seit dem «heissen Sommer» 1968, dem Jahr der Jugendrevolten in den europäischen Ländern und in Amerika, muss jeder gewusst haben, dass die Jugend Kindsein als mies empfindet. Das «grosse Nein» der Jugend schwebt seither über allen Dis-

kussionen der Erwachsenen. Die Erwachsenen sind in Trab gebracht, sie sind auf der Suche nach einem neuen Leitbild, gehen mit Fragebogen auf die Pirsch. Man hat das *Vorschulalter* entdeckt, als erfolgversprechenden Hebel gesellschaftsbildender Entwicklung, eine neue Sexualpädagogik, die Elternbildung, alles nützliche Dinge, die aber im Grunde nur auf die tiefe Verunsicherung hinweisen, welche alle ergriffen hat, die mit Erziehung zu tun haben. Man ist sich der mangelnden Übereinstimmung mit den traditionellen Leitbildern, Methoden und Institutionen bewusst, man greift unter der Fuchtel von Bob Dylans Schlagwort «Trau keinem über Dreissig» hastig nach allen Eltern- und Kinderverwirrbüchern, die flinke Verleger aller Schattierungen von links nach rechts anbieten. «Nichts Selbstverständliches ist ihnen mehr verständlich, nichts Natürliches mehr natürlich und nichts Notwendiges erscheint ihnen mehr notwendig», schrieb neulich Heinz Friedrich in einem ausholenden Artikel zu dieser Situation.

Es ist eine Art Pseudo-Aufklärung entstanden, die in ihrer Ideologie weit ins Kinder- und Jugendbuch hineinreicht. Dabei hat sich auch das Bild der Jugend selbst gewandelt. Das durch Schule und Elternhaus gesellschaftlich integrierte Kind wird nun als «unbehaust», als am Rande der Gesellschaft stehend gesehen. Dazu kommt noch, dass die inneren Werte der Gesellschaft, zum Beispiel *Moral*, und die *Kenntnis- oder Wissensvermittlung* in Theorie und Praxis immer weiter auseinanderklaffen.

Die Jugend dränge aus diesen Gründen zur «Autonomie», sie sei antiautoritär, baue sich am Rande oder ausserhalb der Gesellschaft eine private Welt auf. Die Fiktion einer «integrierten Gesellschaft», die Fiktion einer «heilen Welt», die man den Kinder- und Jugendlichen über das Buch noch zu vermitteln versuchte, diese idyllischen Refugien, diese Suggestivparolen der Heiterkeit und der Friedlichkeit einer Welt, wie sie die Jugendliteratur bisher noch anzubieten hatte, verfange als heutiges Bild der Gesellschaft bei der Jugend kaum noch. Auch der Jugendschriftsteller sieht ein, dass solche magisch-pädagogisch umzäumten Reservate des Kindseins, der Jugendwelt keine echte Abschirmung mehr bieten können.

Zum Teufel mit dem guten Jugendbuch!

Es gibt neue Ansätze im Kinder- und Jugendbuch, kritische, provokatorische und agitatorische. Sie stammen durchaus nicht alle aus den Kleinverlagen der «Neuen Linken», die Marcuse, Reich oder einem chaotischen Anarchismus verpflichtet sind, wie etwa aus dem Basis Verlag, Berlin, dem Weisman Verlag, München, dem Anrich-Verlag, Müllheim an der Ruhr, oder dem Oberbaum Verlag, Berlin oder dem März Verlag, Frankfurt. Auch bürgerliche Verlage wie Ellermann, Oetinger, Middelhaue, Luchterhand oder der Sauerländer Verlag, haben sich mit einzelnen Büchern oder ihrer ganzen Produktion von dem entfernt, was viele Eltern und Erzieher sich noch als rosigen Paravent zwischen die raue Luft der Welt und das Kinderzimmer gestellt wünschen. Von jenem deutschen Verlag zu schweigen, der aus Geschäftstüchtigkeit seinen mehr oder weniger traditionell gehaltenen Büchern eine Marke mit der Beschriftung «antiautoritär» aufgeklebt hat. So einfach ist das! Gewiss mag die Strömung des Antiautoritären (wie schon um die Jahrhundertwende) einem Unbehagen an der des öftern belanglos-bourgeois Kinderliteratur entspringen, einer abgedroschenen, gesellschaftliche Abstinenz pflegenden Thematik. Aber wie der herkömmlichen «Kindertümlichkeit» entfliehen?

In einem «Kinderbuch für kommende Revolutionäre» (Weisman) beschäftigt sich Ernst Herhaus unter anderem mit dem Schreiben eines Kinderbuches. «Wie schreibt man eigentlich ein Kinderbuch heute?», fragt der Autor. «Keiner versteht die Kinder. Aber vielleicht ist gerade dies eine Chance... Früher wurden die Kinder mit Gewalt und Prügel erzogen, und das war falsch. Heute versuchen sich die unmöglichsten Leute in Kinder hineinzusetzen, und das geht nicht; heraus kommt nur ein Krampf, eine perverse Mischung aus Parolen und Erwachsenenirrsinn.» Das ist eine herbe Selbstkritik für viele Versuche, neue Wege einzuschlagen.

«Zum Teufel mit dem guten Jugendbuch», hiess folgerichtig eine Schlagzeile über dem Weisman-Jugendbuchprospekt. Die Zielrichtung ist klar. Es gab zu viele Kinderbücher, wie Günter Herburger in seinem

Buche «Birne kann alles» (Luchterhand) schrieb, die «so tun, als seien sie für Kinder geschrieben. Tatsächlich verstellen sie nur die Stimme. Sie beschwören noch einmal die reine Kinderwelt, die in Wirklichkeit genauso liederlich war wie die jetzige Welt, nur bedenkenloser. Sie verinnerlichen den Schmerz und die Trauer und idyllisieren die Vergangenheit. Diese Bücher wurden nicht für Kinder geschrieben, sondern von zu kurz gekommenen Erwachsenen.»

So ist es keinem heutigen Autor zu verdenken, wenn er, im Gegensatz zu früher, die dunkleren Seiten unseres Lebens, unserer Welt den Kindern erklären möchte. Man meidet die hässlich-bunten, kunstgewerblich geschmäcklerischen, konflikt- und problemlosen Bücher, die fade Lustigkeit alberner Verse. «Wir wollen den Kindern Mut machen, das wahrzunehmen, was sie um sich herum sehen. Wir wollen mit ihnen über den ständig abwesenden Vater reden, der abends müde und reizbar nach Hause kommt, vom Fliessband, von Akkord und von der Büromonotonie. Sie sollen erfahren, warum eine dreckige Hose oder ungeputzte Schuhe ihre Mutter zur Verzweiflung bringen, warum die Eltern aus scheinbar nichtigem Anlass streiten.»

Man erkennt auch, dass Kinder es heute schwer haben, dass die Umwelt zunehmend verplant und reglementiert wird, dass sie kinderfeindlich ist. Dagegen kämpft man an. Titel wie «*Wir sind zornig und böse*», «*Kinderstreik in Santa Nicola*», «*Jagd auf Aussenseiter*» sind herbe Geschichten, welche die Kinder zum Nachdenken anregen sollen. Man beschäftigt sich auch mit dem wichtigen Thema: «*Wie eine Meinung in einem Kopf entsteht – Über das Herstellen von Untertanen*», ein Buch, welches kritische, bisweilen auch polemische Erklärungen über das Zustandekommen von Information enthält, oder gegen den Konsumterror. Man mag einwenden, dass solch kritische, polemische, ja agitatorische Bücher extreme politische Ideen eines einzelnen Autors oder eines ganzen Verlages vortragen. Von dieser «Drahtziehertheorie» muss man sich jedoch lösen. Denn parallel mit dieser neuen Thematik in den Kinder- und Jugendbüchern wird auch die Pädagogik, die Schule selbst von bürgerlicher Seite noch schärfer angegriffen.

Es ist verständlich, dass die konformistische Jugendliteratur jedes Jahrhunderts aus Mangel an guten Autoren sich darauf beschränkt, den bestehenden status quo abzuschildern, und dass sie das Kind nicht instandstellt, neue Probleme zu erkennen, dem «Prinzip Hoffnung» nachzuleben, sondern versucht, es listig-praktisch in die bestehende Gesellschaftsordnung einzugliedern.

Doch darüber ist nicht weiter zu schreiben. Bücher, die eine «offene Pädagogik» verwirklichen, die auf kein bestehendes Gesellschaftsmodell bezogen sind, welche die Kinder zu einem kritischen Bewusstsein erziehen, sie instandsetzen, ihre eigene, kommende Welt zu entwerfen, einer Gesellschaft zuzustreben, die sich einst durch sie bilden wird – eine Modernität, die ich allein als progressiv bezeichnen möchte –, sind selten. Denn auch die Kinderbücher der Linken, oder der Neuen Linken, der Scheinprogressiven, drehen in vielen Fällen auch nur die pseudo-marxistische Gebetsmühle, sind genauso steril und unschöpferisch wie die Kinderbücher eines abgestandenen Bürgertums. Unheil ahnend, hat wohl Friedrich Engels in seinem Aufsatz «Von der Autorität» dargelegt, dass «Revolution durchaus das autoritärste Ding ist, das es gibt». Die unzumutbar versimpelten marxistischen Thesen in den – was auch wieder «modern» ist – obligaten Vor- und Nachworten der antiautoritären Kinderbücher, stempeln sich durch ihre Aussage allein zu dilettantischen pädagogischen Versuchen, bei deren Lektüre sich auch Marx und Engels im Graße rundherum drehen würden.

Ein betrübliches Kapitel: Hausmütterchen oder Mauerblümchen

Ein von dem Fortschritt gemiedenes Gebiet sind noch immer die sogenannten Mädchenbücher. Die gesellschaftliche Stellung der Frau – ich möchte sagen, die immer noch höchst unbefriedigende gesellschaftliche Stellung der Frau – wird in der antiquierten Tendenz der meisten Mädchenbücher auf eine Ärgernis erregende Weise auch heute noch sichtbar. Was immer in diesen mehr oder weniger glücklich verfassten Büchern Gegenstand und Problem sein mag, es endet meist wie eh und je bei der Heirat. Heu-

te, wo die Frau sich anschickt, im Berufsleben mit dem Manne gleichzuziehen, eine Entwicklung, die wirkliche Probleme und Stoff für zahllose Jungmädchenbücher bieten würde, ist der eigentliche «Beruf» der Frau in den Jungmädchenbüchern noch immer – der Mann.

«Hausmütterchen oder Mauerblümchen» ist meistens die Frage. Eine wirklichkeitsbezogene Mädchenliteratur sollte neben der Natur der Frau auch ihrer wirklichen, sozialen Stellung gerecht werden. Aber eine individuelle Entfaltung eines Mädchens in Leben und Berufsleben wirkt neben der «Heimchen-am-Herd-Ideologie» vielen Eltern immer noch als verdächtig.

Dabei ist die einseitig biologistische Interpretation eines Geschlechtsunterschiedes durch neue Untersuchungen der Anthropologen praktisch widerlegt. Aber in den Kinder- und Jugendbüchern finden wir, was die Charakterisierung von Junge und Mädchen, von Mann und Frau betrifft, noch immer die bekannten Rollenklischees. Hierzulande gehören auch in der Jugendliteratur zum Manne immer noch der Mut, die Demonstration von Selbstsicherheit, der Stärke, des Dominierens und bei der Frau die Ichbezogenheit, Schwäche, Ängstlichkeit, Fügsamkeit und der Mangel an Ehrgeiz.

Heute redet man dem Mädchen zwar ein, es solle seine Begabungen im Hinblick auf einen Beruf bestmöglichst entfalten. Aber bald bekommt das Mädchen eine Ahnung, dass die proklamierte Gleichberechtigung in Bildung, Ausbildung und Beruf nicht so existent ist. Hinter all diesen Behinderungen steckt nämlich uneingestanden noch immer die alte Ideologie vom passiv dienenden weiblichen Wesen. Die kritische Gestaltung dieses Themas in einem Jugendbuch steht noch aus.

Eine «antiautoritäre Entgrimmung» oder von der Verballhornung der Märchen

Einer der merkwürdigsten oder seltsamsten Aspekte der antiautoritären Kinderliteratur scheint mir die Stellung zu dem alten Volksmärchen zu sein. Sie sind von links nach rechts bei den Pädagogen in der Wertschätzung stark gesunken, ja in Verruf geraten. «Märchen sollen Kinder nicht mehr lesen. Märchen sind unzeitgemäss. Sie schildern

gesellschaftliche Verhältnisse, die den heutigen nicht mehr entsprechen; sie vermitteln Weltbilder, in die sich die konkrete Alltagserfahrung der Kinder nicht mehr einordnen lässt.» Und dann die Grausamkeit und die Brutalität der Märchen! Sie sei den Kindern von heute nicht zuzumuten.

Und so macht man sich daran, die Märchen umzufunktionieren oder das alte Märchengut zu entschärfen. Es gibt viele Beispiele für diese rätselhaften Machenschaften, so von Janosch, Bohumil Stepan, Paul Maar und anderen.

Ähnliche Versuche wurden auch beim Struwwelpeter gemacht, wie der *Anti-Struwwelpeter* von Friedrich Karl Waechter, wo die Episoden aktualisiert und gleichzeitig umgedeutet werden, oder bei dem Buche von Petrina Stein *«Peter Struwwel»*. Der Spott über solche Versuche ist zwar nicht ausgeblieben, und ich möchte hier das Buch von Irwing Fetscher *«Wer hat Dornröschen wachgeküsst?»* empfehlen, eine Satire darüber, Märchen nach philologisch-textkritischer Methode, nach der Psychoanalyse und nach der Methode des historischen Materialismus zu erklären. Und das deutet etwa so: *Hänsel und Gretels Entlarvung oder eine Episode aus der Geschichte des Präfaschismus, Rumpelstilzchen und die Frankfurter Schule, Dornröschen oder die Überwindung einer Deflorationsphobie, Das tapfere Schneiderlein oder die schönen Herrschaftsräume der Bourgeoisie . . .*

Nun, alles in allem ein ironischer und notwendiger Versuch, dem Umfunktionieren alten Märchengutes Einhalt zu gebieten, eine Antwort auch auf das läppische Buch von Otto F. Gmelin: *«Böses kommt aus Kinderbüchern»*, der Grimms Märchen als Brutstätten falscher Bewusstseinsbildung zu entlarven glaubte.

Möglichkeit des Augenblicks – Möglichkeit der Zukunft

Man sagt, dass der Mensch zur Hälfte das sei, was ihm von der Natur mitgegeben worden ist, und zur andern Hälfte das, worauf er sich hinentwickelt. Die Verantwortung des Dichters, meint der französische Dichter Paul Valéry, bestehe darin, «die Menschen auf das vorzubereiten, was es noch nie gegeben hat». Ich meine also, dass uns das

Moderne nicht beunruhigen kann. Das Brückenabbrechen, die Tradition auf jenes Mass abbauen, damit sie nicht zur Mauer, zur Verhinderung, zu Verstellung des Möglichen wird, auf das sich die Jugend hinentwickelt, ist kein Schaden, im Gegenteil. Das Fantastische, das Mögliche ist kein Gegensatz zum Bestehenden, sondern nur ein neuer Aspekt von ihm. Wir dürfen also nicht ermü-

den, das Wesen des Geistes, der durch die Zeit fährt, zu beobachten. Denn Kinder – und damit schliesse ich mit einem Wort von Peter Bichsel – «können in der Frage leben, sie können in der Utopie leben. Kinder befassen sich gar nicht so mit dem Augenblick, wie Erwachsene glauben, sondern sie befassen sich mit der Möglichkeit des Augenblicks, mit der Möglichkeit der Zukunft.»

Das Bilderbuch

Notizen beim Lesen und Blättern in einer Geschichte des deutschen Bilderbuchs *

Peter Füglistner

Das Bilderbuch, wie wir es heute verstehen als unterhaltsames Buch für Kleinkinder, bei dem sich Bild und Text (wenn ein solcher überhaupt vorhanden ist) die Waage halten, ist erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgekommen. Seine Vorläufer sind Bilderbibeln und Bücher religiösen Inhalts, Bilderfibeln und ABC-Bücher, Fabelbücher und Sachbücher, deren Darstellungen belehrend über Tiere, Pflanzen und fremde Länder berichten. Das berühmteste aus der letztgenannten Gattung ist der *Orbis Pictus Sensualium* (Nürnberg 1658) des Johannes Amos Comenius, der als erster den Versuch unternommen hat, durch Bild und Wort den jungen Lesern ein «Weltbild» zu vermitteln. Der *Orbis Pictus*, der bereits in der ersten Ausgabe zweisprachig, in Deutsch und Lateinisch, herauskam – also gewissermassen ein kombiniertes Sach- und Sprachbuch darstellte –, gilt als der erste Best- und Longseller der Kinder- und Jugendliteratur.

Heute ist die Produktion der Bilderbücher kaum mehr zu überblicken, und es braucht schon eine grosse literärpädagogische Sachkenntnis, um sich in der grossen Flut der den Kindern zugeordneten Druck-Erzeugnisse noch zurechtzufinden.

Im vorliegenden Werk versuchen neun Bilderbuchspezialisten – unter ihnen die bekannten Fachleute Klaus DODERER und Alfred Clemens BAUMGÄRTNER – die *Geschichte und Entwicklung des Bilderbuches in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart* nachzuzeichnen. Den Herausgebern war daran gelegen, dass sich

alle Aussagen der Autoren auf Quellenmaterial und nicht lediglich auf Sekundärliteratur stützten. Das für dieses Gemeinschaftswerk gesichtete Material umfasst über 1600 Bände, die mit wenigen Ausnahmen aus der Bibliothek des *Instituts für Jugendbuchforschung der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität in Frankfurt/M.* stammen.

Der *bibliographische Teil* des Werkes umfasst ein alphabetisches Titelverzeichnis (mit 1646 Nummern), ein Illustrationsverzeichnis (teilweise sind darin die Lebensdaten der Künstler aufgeführt), ein Register der Verleger und ein Register nach Erscheinungsjahren. Mit dieser Datensammlung liegt die erste grössere Bibliographie zur Geschichte des Bilderbuches gedruckt vor. Dem an Spezialproblemen der Jugendbuchkunde interessierten Leser bietet das Werk zudem noch eine Reihe ausgewählter Literaturhinweise zum Thema Bilderbuch.

Die in 10 Kapitel gegliederte literaturgeschichtliche und literaturpädagogische Darstellung beginnt mit den bereits erwähnten *Vorläufern des Bilderbuches*. (Der mit der Jugendliteratur vertraute Leser wird in der Ahnenreihe des deutschen Bilderbuches die «Neujahrsblätter für die Jugend» vermissen, die ab Mitte des 17. Jahrhunderts in Zürich und später auch in Zug, Winterthur und in anderen Schweizer Städten gedruckt worden sind.)

Begünstigt durch die drucktechnischen Errungenschaften und die politischen Verhältnisse brachte das 19. Jahrhundert einen Aufschwung des *Kinderbilderbogens*. Drei bedeutsame deutsche Bilderbogenserien werden im 2. Kapitel ausführlicher dargestellt, nämlich der Bilderbogen aus dem Mark-Brandenburgischen Städtchen Neuruppin, der «Münchener-Bilderbogen» und

* DODERER, K. / MÜLLER, H. (Hrsg.). *Das Bilderbuch*. 542 Seiten mit 248 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen. Weinheim und Basel: Beltz 1973.